

## «Der Kostendruck war noch nie so gross»

**Luzern** Das Luzerner Kantonsspital muss nächstes Jahr mindestens 20 Millionen Franken sparen. Im Interview nimmt Gesundheitsdirektor Guido Graf Stellung zum Sparpaket. Und prophezeit, dass die Gesundheitskosten trotzdem ansteigen werden.

Interview: Kilian Küttel  
kilian.kuettel@luzernerzeitung.ch

Wenn jetzt nichts passiert, droht für das kommende Jahr ein Verlust von 20 Millionen Franken. Deshalb zieht die Führung des Luzerner Kantonsspitals (Luks) die Sparschraube an, wie unsere Zeitung gestern publik gemacht hat: Bis Ende Juni werden keine neuen Stellen geschaffen, das Spital verzichtet vorübergehend auf gewisse Beschaffungen und Investitionen und besetzt freiwerdende Stellen nur, wenn die Departementsleitung ihr Einverständnis gibt. Einer der Gründe für die angespannte finanzielle Situation: Die stationären Behandlungen stagnieren. Ein Zeichen, dass der Grundsatz «ambulant vor stationär» Früchte trägt? Für den Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP) ist aber klar: Der Kanton ist nicht schuld am Spardruck.

**Guido Graf, das Kantonsspital spart massiv. Für Sie muss das eine gute Nachricht sein.**

Sparen ist in der Regel nicht schön, aber manchmal nicht abwendbar, wenn die äusseren Rahmenbedingungen es verlangen.

**Landesweit stagniert die Zahl der stationären Behandlungen. So auch in Luzern. Hier scheint Ihr Grundsatz «ambulant vor stationär» zu fruchten.**

Die Verlagerung von stationären zu ambulanten Eingriffen hat sicher einen Einfluss. Insbesondere, weil die Kantone angefangen haben, genauer zu prüfen, ob gewisse Eingriffe ambulant – und damit wirtschaftlicher – hätten erbracht werden können. Aber das ist nur einer von verschiedenen Einflüssen.

**Nicht nur am Luks, auch in anderen Spitälern wird gespart. Was denken Sie: Werden die Gesundheitskosten von nun an nicht mehr ansteigen?**

Nein, das denke ich nicht. Für die steigenden Gesundheitskosten sind hauptsächlich drei Faktoren verantwortlich: Der medizinische Fortschritt, die demografische Entwicklung und nicht zuletzt auch die wachsende Anspruchshaltung der Bevölkerung. Ich möchte auch festhalten, dass die Spitäler schon früher sparen mussten. Allerdings war der Kostendruck noch nie so gross wie jetzt.

**Und wie bekommt man die kosten-treibenden Faktoren in den Griff?**

Dass die Menschen bei guter Gesundheit älter werden, ist erfreulich. Und den technologischen Fortschritt können und wollen wir nicht ignorieren. Hingegen können wir die Bevölkerung weiter sensibilisieren, medizinische Leistungen mit Augenmass zu konsumieren. Und wir können auf die Eliminierung von Fehlanreizen hinarbeiten.

**Sie schauen in die Zukunft. Haken wir hier ein: Glauben Sie, die stationären Behandlungen werden auch weiterhin weniger?**

Davon gehe ich aus. Der technologische Fortschritt ist der Haupttreiber dieser Entwicklung. Dass der Rückgang langfristig anhält, bezweifle ich aber. Die Bevölkerung wächst und die Babyboomer kommen ins Rentenalter.

**Was bedeutet das für das Luks?**

Es ist wichtig für das Luks, seine Infrastruktur den neuen Bedürfnissen anzupassen. Deshalb braucht es auch Vorin-



Der Hauptsitz des Luzerner Kantonsspitals. Ab nächstem Jahr drohen rote Zahlen.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 22. Februar 2016)

vestitionen. Das kostet kurzfristig sehr viel Geld, führt aber langfristig zu einer höheren Qualität und Wirtschaftlichkeit.

**Investieren wird schwierig, wenn man sparen muss. Und das Luks spart auch, weil es die Vorgaben des Kantons umgesetzt hat. Sie haben das Spital in diese Lage gebracht.**

Nein, das ist nicht so. Es ist mir wichtig, zu betonen, dass zurzeit wohl alle Spitäler in der Schweiz vor grösseren Herausforderungen stehen. Es handelt sich also nicht um ein Problem des Luks. Aber wir haben in der Vergangenheit sehr hohe Gewinne vom Luks abgeschöpft und profitiert, während andere Kantone ihre Spitäler quersubventioniert haben. Das muss sich ändern. Mitunter deshalb

schlagen wir vor, das Kantonsspital in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft umzuwandeln.

**Sie sagen es selber: Der Kanton Luzern hat in den letzten Jahren jeweils Millionenbeträge als Dividenden ausbezahlt bekommen. Jetzt dürften Nullrunden warten. Was bedeutet das für Sie?**

Die Regierung ist sich bewusst, dass die Dividenden künftig nachhaltig und spürbar tiefer sein werden. Sie hat die Dividenden sogar selber limitiert, indem sie vorschlägt, das Luks in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft umzuwandeln.

**Das Luks will nicht nur weniger Geld ausgeben, es sucht auch nach Mög-**

**lichkeiten, mehr einzunehmen. Beisst sich das nicht mit Ihren Absichten, die Gesundheitskosten zu senken?**

Ein gutes Unternehmen sucht immer auch nach Möglichkeiten, die Einnahmen zu optimieren. Das ist nicht grundsätzlich schlecht, und dass ein Spital zum Beispiel um gute Tarife kämpft, ist legitim. Aber es darf natürlich nicht darauf hinauslaufen, dass unnötige Behandlungen angeboten werden.

**Wo sehen Sie noch mehr Sparpotenzial für die Zukunft?**

Die Spitallandschaft wird sich in den nächsten Jahren verändern, so viel steht fest. Nicht jedes Spital wird mehr alles anbieten können. Die Zukunft gehört

Spitalverbänden mit einem gemeinsamen und vor allem auch konsolidierten Angebot. Die Umwandlung des Luks in eine Holdinggesellschaft und der Zusammenschluss mit dem Nidwaldner Kantonsspital sind deshalb enorm wichtige Projekte.

**Sparen kann man auch beim Personal. So passiert bei der Insel-Gruppe, die 150 Stellen streicht. Wann ist Luzern dran?**

Zurzeit sieht es Gott sei Dank so aus, dass es nicht dazu kommt. Die Spitalleitung prüft mit dem Spitalrat alle Varianten, wie den verschiedenen Interessen Rechnung getragen werden kann. Zuerst steht dabei selbstverständlich immer das Patientenwohl.

**«Vorinvestitionen kosten kurzfristig sehr viel Geld, führen langfristig aber zu einer höheren Qualität.»**



Guido Graf  
Luzerner Gesundheitsdirektor (CVP)

## Kanton will experimentieren

**Gesundheitswesen** Der Kanton Luzern überarbeitet sein Gesundheitsgesetz und schickt einen Entwurf nun in die Vernehmlassung. Primär geht es darum, das Gesetz an Erfahrungen in der Praxis und an verschiedene Bundesgesetze anzupassen. Er will aber auch neue Wege einschlagen.

So plant der Kanton, neue Modelle für die Versorgung der Patienten finanziell zu unterstützen. Damit dies möglich ist, schafft er einen Experimentierartikel. Künftig soll es möglich sein, beispielsweise für die «integrierte Versorgung» von Patienten eine Anschubfinanzierung zu leisten. Was integrierte Versorgung genau bedeutet, lässt der Kanton offen. Denkbar sei etwa eine Koordinationsstelle für Patienten, sagt Hanspeter Vogler, Leiter Gesundheitswesen beim Kanton. «Eine solche könnte dafür sorgen, dass Patienten rasch die für sie beste Behandlung erhalten.» Als Beispiel nennt Vogler Programme für Diabetiker, die besser koordiniert werden könnten. In einer ers-

ten Phase soll die Qualität der Versorgung gesteigert werden. In einer zweiten Phase erhofft sich der Kanton auch eine Kostensenkung.

Ausserdem erlaubt es der Experimentierartikel, finanzielle Anreize für Patienten zu schaffen. «Verhalten sie sich preisbewusst, könnten sie mit einem Bonus belohnt werden», erklärt Vogler. Ein Beispiel: Entscheidet sich jemand für das günstigste Spital, könnte er dafür belohnt werden. Konkrete Pläne hat der Kanton allerdings noch nicht.

**Bewilligungspflicht für Naturheilpraktiker**

Eine Änderung sieht der Kanton auch bei den Naturheilpraktikern vor: Für sie soll wieder eine Bewilligungspflicht für die Berufsausübung oder die Titelführung gelten. «Dies entspricht auch einem Wunsch vieler Naturheilpraktiker selbst», erklärt Vogler. Sie wollten sich von Kollegen mit mangelhafter Ausbildung abgrenzen. «Es geht also um den

Selbstschutz und die Erhöhung der Patientensicherheit.» Da es inzwischen eidgenössische Diplome für Naturheilpraktiker gibt, sei nun die Einführung einer Bewilligungspflicht möglich.

Ebenfalls will der Kanton die Grundlage für einen mobilen Palliativpflege-dienst schaffen, der von Kanton und Gemeinden finanziert wird. Damit können Personen in der letzten Lebensphase länger im gewohnten Umfeld betreut und Spitaleintritte vermieden werden. Dieser Pflegedienst soll die Spitex verstärken. Bisher ist die Einführung eines solchen Angebots an den Kosten gescheitert. Nun soll zumindest die rechtliche Grundlage geschaffen werden, so Vogler. «Die Kosten für Kanton und Gemeinden dürften sich auf insgesamt rund 600 000 Franken belaufen.»

Zum Gesundheitsgesetz können Parteien, der Verband Luzerner Gemeinden, die kantonalen Spitäler sowie die Berufsverbände Stellung nehmen. Es soll 2020 in Kraft treten. (cgl)